

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 24 (1982)

Heft: 5: Medizin : Chance oder Verderb?

Artikel: Angst und Bange

Autor: Aebi, Bettina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohltuend, mutspendend?

Dass ich zu dieser pulsnummer die feder in die hand nehme, ist einem noch sehr frischen erlebnis zu verdanken, welches ich hier nicht näher beschreiben möchte, das aber nicht das erstmal grundsätzliche fragen aufwirft.

In der letzten zeit erlebe ich die medizin samt ihren gesetzen und eigenarten als ursache gegensätzlichster auswirkungen auf uns menschen. Auf der einen seite als wohltuend, mutspendend; als fortschritt, der erleichterung bringt. Aber gerade in unseren breitengraden brennt die sonne nie lange ohne wolken, die ihr licht dämpfen. Sie zeigen den hoffnungslosen, nicht ansprechend auf eine therapie, den unbeherrschbaren anteil der medizin. Dies demonstriert uns die harte sachliche realität unserer medizinischen möglichkeiten. Noch können wir nicht alles beherrschen und unseren ehrgeiz über das menschliche leben stellen. Eine tatsache, die wir nur dem tod gegenüberstehend zugestehen, ohnmächtig die niederlage entgegennehmend. – Gerade diese machtlosigkeit treibt uns vorwärts, nach neuen, verbesserten, effizienteren lösungen zu suchen. Gleichzeitig vergessen wir mehr und mehr den menschen, dem es zugute kommen soll. Sein körper und sein geist werden bis aufs äusserste gefordert, durch schwer ertragbare therapien erschöpft oder sogar geschädigt. Lebensgefährliche nebenwirkungen werden toleriert, immer mit dem ziel einer heilung im auge. Können wir in diesem teufelskreis innehalten und heraustreten? Spielt die hoffnung, ein stark in uns verwurzeltes gefühl in uns, lässt uns nicht aufgeben?! Es ist manchmal schwer zu verstehen, wie rettung und verhängnis in der medizin ineinander übergreifen und sich gegenseitig beeinflussen. Rein sachlich gesehen würde es noch klappen, aber gefühlsmässig melden sich zweifel.

Wenn ich alles gegen einen tödlichen ausgang einer krankheit in bewegung setze und sich plötzlich alles wendet und ich dasselbe als erlösung erhoffe, fängt für mich der raum des unbegreifbaren an. Ein raum, wo ich meinen platz nur finden kann, wenn ich meine inneren gefühle sprechen lasse und sie gegenüber meinen mitarbeitern vertrete. Gerade unsere inneren menschlichen instinkte müssen wir lernen zu gebrauchen und uns dafür zu wehren, sei das in der rolle des kranken oder als behandlungsgebender.

H. Schmid, Mühlemattstr. 59, 3007 Bern

... angst und bange

Wenn ich das wort spital höre, da wird es mir immer noch angst und bange. Zuerst denke ich an lange, unendlich lange tage. Mitten unter vielen menschen einsam zu sein. Weiter kommen mir die unvergesslich schlaflosen nächte in den sinn. Neben mir ist es ruhig. Ja, ich bin allein, die anderen haben das glück, schlafen zu können.

Mich quälen viele gedanken. Plötzlich erscheint die nachtschwester. Jetzt heisst es, ruhig sein, nicht klagen. Denn ich möchte nicht, dass meine schlafmedikamente noch mehr erhöht werden. Ja, medikamente und ihre nebenwirkungen! Darüber könnte ich einen roman schreiben. Ich wurde von fachlich sehr guten ärzten betreut. Doch durch meinen krankheitszustand wurde ich nicht mehr als mensch akzeptiert. Damit meine ich, als person, die fähig wäre zu verstehen, zu fühlen, zu denken. Oft wurde ich wieder gezwungen, andere medikamente zu schlucken, ohne mir dabei zu erklären, weshalb und wofür. Über die stärke und funktion dieser pillen wurde ich also nicht informiert. Ich wusste einfach, nun gehst du wieder einen schritt rückwärts.

Nach einigen monaten habe ich den mut bekommen, mich zu wehren. Ich weigerte mich, gewisse medikamente einzunehmen. Ja, ich wurde eine recht unangenehme patientin. Da spürten die ärzte und das pflegepersonal, es ist etwas mit dieser person geschehen. Wir müssen uns mehr um sie annehmen. Es ist soweit gekommen, dass ich selbst von verschiedenen medikamenten auswählen konnte. Durch eine persönliche und ehrliche beratung habe ich gelernt, gewisse medikamente zu akzeptieren.

Und das schöne: Plötzlich machte meine gesundung fortschritte. Es sind nicht die medikamente allein gewesen, die zur verbesserung meines gesundheitszustandes geführt haben. Ich glaube, die menschliche zuwendung hat viel mehr dazugetragen, welche ich nun gewagt habe, zu erkämpfen. So habe ich im spital einen reifungsprozess durchgemacht, den ich trotz viel schmerz nicht mehr aus meinem leben missen möchte. Wenn ich wieder krank werde, was ich nicht hoffe, so werde ich nicht schweigend zuschauen, was mit mir und mit meinem körper geschieht. Ich will aktiv an meiner krankheit teilnehmen, durch das gespräch, und spüren, dass ich ernst genommen werde.

Bettina Aebi, Leihgasse 6a, 6340 Baar

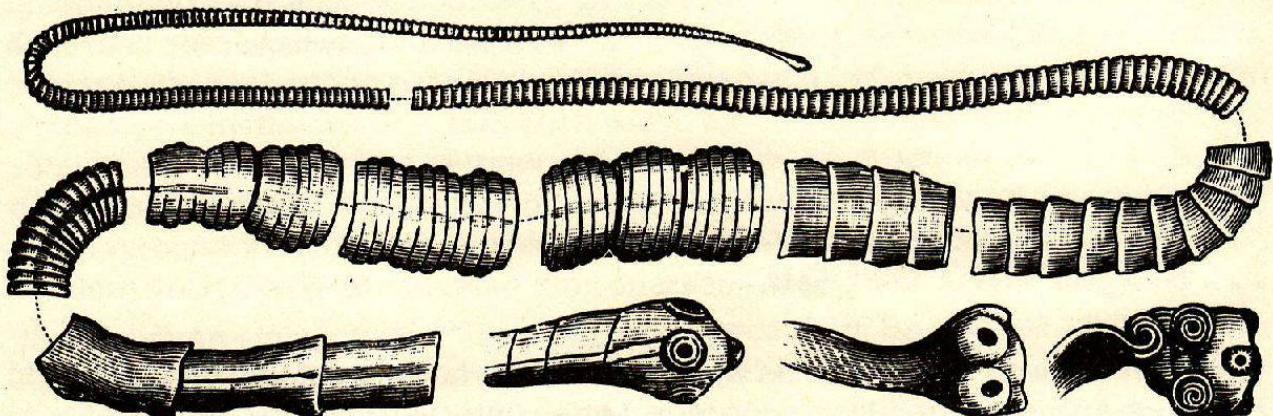


Fig. 282. Menschlicher Bandwurm in natürlicher Größe.
An den unterbrochenen Stellen ist eine grössere Gliederzahl weggelassen. Nach Leuckart.